Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 62=82 (1916)

Heft: 6

Artikel: Theorie und praktisches Geschehen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-32702

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

front, verschanzte sich hinter Wall und Graben und erschwerte feindliche Annäherung durch Drahthindernisse. Dieser Uebergang zum Positionskrieg hatte vor allem zwei Ursachen. Die im April einsetzende englisch-französische Truppenlandung an den Dardanellen zwang die Türken zu einer Kräfteverschiebung und damit zu einer Schwächung ihrer Linien. Aber die Russen konnten diesen Vorteil nicht ausnützen, weil die deutsch-österreichischen Angriffe auf dem östlichen Kriegsschauplatze, vorab in den Karpathen, ebenfalls Truppenabgaben veranlaßten. Auch eine um Odessa neu gebildete Armee konnte nicht zur Herbeiführung eines Umschwungs benützt werden, da die deutsch-österreichische Offensive in Galizien ihre gesamte Verwendung in jener Aktionszone erforderlich machte. Auf diese Weise ist es zu dem schon erwähnten Positions- und Kleinkrieg gekommen, dem nicht einmal die Versetzung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zur Kaukasusarmee schärfere Formen zu verleihen vermochte. Dabei hatten sich im allgemeinen vier Gruppen gebildet, die sich einander im Grenzgebiete gegenüber standen. Eine äußerste nördliche Flügelgruppe im Tschorochtale zwischen Artwin und Arkins, in den Berichten vielfach als die Gruppe des Küstengebietes bezeichnet, weil sie sich bis gegen Batum ausdehnte. Eine nordwestliche Flügelgruppe in der Gegend um Olty. Die Haupt- oder Zentrumsgruppe an der großen von Kars nach Erzerum führenden Heerstraße ungefähr in der Mitte zwischen beiden Festungen. Endlich die vierte oder südliche Flügelgruppe zwischen Alaschgerd und Kara-Kilissa. Dazu kommen noch die bereits auf persischem Boden südlich und östlich des Urmiasees gegen Kurdenbanden und rebellische persische Gendarmen operierenden Detachemente.

Gegenwärtig scheint die bei den vier Gruppen lange Zeit stagnierende Kriegsführung durch kräftiger geführte russische Vorstöße in ein lebhafteres Aktionsstadium zu kommen. Nach den bisherigen Berichten sind diese Offensivbewegungen, besonders bei der Hauptgruppe und bei der südöstlichen Flügelgruppe zur Geltung gekommen. Dabei hat sich die Handlungszone der letzteren Gruppe dem Aras entlang etwas in östlicher Richtung verschoben. Die meisten Erfolge hat allem nach der Vorstoß bei der Hauptgruppe gezeitigt. Hier sind nach russischem Bericht die Türken bis westlich Köpriköi zurückgewichen, sodaß russische Vortruppen nur noch zwei Tagesmärsche von Erzerum entfernt sind. Bei der südöstlichen Gruppe ist es gelungen, die türkischen Truppen südlich des Aras zurückzudrücken. Dagegen ist es offenbar bei den anderen beiden Gruppen, der um Olty und der im Küstengebiet, ruhig geblieben.

Für den Zeitpunkt dieser russischen Vorstöße ist vielleicht die Erwägung maßgebend gewesen, daß die Aufgabe des Dardanellenunternehmens türkische Truppen für die kaukasisch-armenische Front frei macht. Man hat daher das Prævenire gespielt und ist zur Offensive übergegangen, bevor die türkischen Verstärkungen zur Stelle sein konnten. Für den weiteren Ausbau dieser Angriffsbewegungen wird es darauf ankommen, ob auf russischer Seite die nötige Kraft zum Durchhalten vorhanden ist. Trifft dies zu, so kann das eintreten, worauf hier schon einmal hingewiesen worden ist: eine Verschiebung des Aktionszentrums nach Osten. *-t.*

Theorie und praktisches Geschehen.

Durch Zufall ist mir eine Nummer der „Münchener Neuesten Nachrichten“ aus dem Jahre 1912 in die Hände gefallen, die eine Studie des Majors a. D. M. von Schreibershofen enthält, betitelt „Die Schlacht einst und jetzt.“ Der Verfasser geht von der Ueberlegung aus, daß Deutschland seit 40 Jahren keine Schlacht mehr auszufechten hatte und es daher interessant genug sei, sich die Wahrscheinlichkeit des Verlaufs des Zukunftsringens auszumalen. Wie weit sich dabei die Theorie mit dem praktischen Geschehen von heute deckt, mag der Leser selber aus den folgenden Zeilen Schreibershofens herauslesen, die meist wörtlich zitiert werden sollen.

Zunächst wird auf die gewaltig angewachsenen Streitkräfte hingewiesen, deren Folgen sich in der großen Raumausdehnung fühlbar machen dürften, die den Massen zur Verfügung stehen müssen, wenn sie zu voller Geltung kommen sollen. Eine Division, die über 12 bis 13 Bataillone und damit über rund 12 000 Gewehre verfügt, würde rund 5 Kilometer Frontbreite bedürfen. Diese theoretisch errechnete Zahl entspricht vollkommen den Erfahrungen des russisch-japanischen Feldzugs, wo die Japaner selbst im Angriff sich bewußt derart ausgedehnt haben.

Das stimmt allerdings in keiner Weise mit den bisherigen Ansichten überein, nach denen die Normalfront einer Division nur $2^1/_2$ Kilometer beträgt. Sie ist also auf das Doppelte gestiegen. So unerfreulich das in mancher Hinsicht auch für die Führung sein mag, so muß man sich doch mit der Tatsache abzufinden suchen. Legt man die neuen Verhältnisse zu Grunde und berücksichtigt ferner die gewaltigen Heeresstärken, so kommt man leicht zu Schlachtenausdehnungen von 170 bis 200 Kilometer (das ist etwa die Entfernung von Berlin bis Dresden — 180 Kilometer).

Dem gegenüber verschwinden die Ausdehnungen der früheren Zeiten beinahe ganz. In der Schlacht bei Wagram besetzten 120 000 Oesterreicher anfangs eine 20 Kilometer lange Linie, die durch das konzentrische Vorgehen ihres rechten Flügels am zweiten Schlachttag auf 15 Kilometer verkürzt wurde. Die 170 000 Streiter Napoleons nahmen die nämliche Frontlänge ein. Bei Königgrätz hatten 215 000 Oesterreicher eine Front von 10 Kilometern; die der Preußen erstreckte sich selbst nach Eintreffen der zweiten Armee nur auf etwa 15 Kilometer. Bei Wörth schlugen sich 45 000 Franzosen in einer Front von 6 Kilometern. Die beide Flügel umfassenden Deutschen (88 000) dehnten sich auf etwa 8 Kilometern aus. Bei Gravelotte war die Schlachtlinie der Franzosen (etwa 113 000) 11 Kilometer, die der 185 000 Deutschen 13 bis 15 Kilometer breit. Erst gegen Ende des Feldzuges wurden die Fronten breiter. Bei Belfort verteidigte General von Werder den Lisaineabschnitt (notgedrungen) mit 45 000 Mann in einer 17 Kilometer breiten, aber lückenhaften Front gegen 140 000 Mann.

Aber erst der russisch-japanische Feldzug hat Tatsachen vorgeführt, die alle bisherigen Anschauungen über den Haufen warfen. Die japanischen Angriffsdispositionen verteilten Kurokis 40 000 Mann am Yalu auf 12 Kilometer, das heißt fast die nämliche Breite, die bei Gravelotte 113 000 Franzosen deckten. Bei Mukden dehnten sich die Russen über einen Raum von ungefähr 80 Kilo-

metern aus. Oyama wagte es, die langgedehnte Front unter Umfassung beider Flügel anzugreifen. Die Angriffsbewegung der Japaner nahm eine Ausdehnung von 110 Kilometern ein. In der deutschen Front bei Gravelotte standen durchschnittlich auf jedem Kilometer 13 000 Mann, in der japanischen bei Mukden nur 2800.

Auch in Europa wird man in Zukunft mit einer außerordentlichen Verbreiterung der Schlachtfelder rechnen müßen, wenn nicht große Heeresteile zur Untätigkeit verdammt oder gar den feindlichen Geschossen nutzlos preisgegeben werden sollen. Man kann wohl annehmen, daß die gewaltige Feuerkraft der Infanterie und Artillerie ein modernes Armeekorps jetzt auf einer Front von 10 Kilometern nicht nur zu zähem Widerstand und zur Abwehr des feindlichen Sturms, sondern auch zu nachhaltigem Angriff befähigt. Nimmt man also nach den Erfahrungen des letzten Krieges die Frontausdehnung auf 10 Kilometer an, so würde eine Armee von 6 Korps einen Raum von 60, eine große Schlacht, bei der 3 Armeen beteiligt wären, einen solchen von 180 Kilometern einnehmen.

Als weiteres charakteristisches Moment der modernen Schlacht gegen früher ist der größere Abstand hervorzuheben, auf dem sich die erste Entwicklung vollziehen wird. Er ist unmittelbar durch die größere Schußweite der heutigen Feuerwaffen hervorgerufen. Die Bajonettflinte vom Anfang des vorigen Jahrhunderts, die nur ein Korn und als Visier eine muldenförmige Ausfräsung auf der Schwanzschraube hatte, besaß den Kernschuß auf 110 bis 120 Metern. Unser jetziges Gewehr hat eine Visiereinteilung bis 2000 Meter, und gegen günstige Ziele kann ein wirkungsvolles Feuer auf 1500 bis 1600 Meter abgegeben werden. Aehnlich liegen auch die Verhältnisse bei der Artillerie. Von den glatten Geschützen hatten die leichten Kaliber eine Tragweite bis 1500 Schritt, die schweren eine solche bis 2000 Schritt. Bei Friedland vereinigte Napoleon 120 Geschütze zu einer Masse, die auf 800 Meter an den Feind heranjagte, ihn mit einem Geschoßhagel überschüttete, um dann staffelweise auf 300 Meter vorzurücken und ihr Kartätschfeuer aus allernächster und damit wirksamster Entfernung abzugeben. In den von Moltke abgefaßten „Verordnungen für die höheren Truppenführer“ vom Jahre 1869 werden 2000 Schritte, also 1600 Meter als die weiteste Entfernung bezeichnet, auf der man noch eine entscheidende Wirkung erwarten kann. Demgegenüber hat die heutige Feldartillerie eine Schußweite von 5000 Metern für die Kanone und 5600 Metern für die Haubitze. Sie kann aus Entfernungen von 4000 bis 5000 Metern ein entscheidendes, wirksames Feuer abgeben. Die schwere Feldhaubitze hat eine wirksame Schußweite bis 7000 Meter.

In dem Maße wie die Truppenmassen sich vermehrten, die Schlachtfelder verbreiterten, werden auch die zukünftigen Schlachten um vieles länger dauern als früher. Die Schlacht bei Austerlitz war in zwei Stunden entschieden. Künftig wird man mit Tagen rechnen müssen.

Die moderne Schlacht besteht natürlich nicht aus einer einzigen Handlung, sondern setzt sich zusammen aus einer Reihe von Einzelgefechten, die in ihrem Ausfall sehr verschieden sein können. Erst deren Summe entscheidet den endgültigen Ausgang.

Natürlich ist es bei dieser Art der Schlachtführung für den Feldherrn unmöglich geworden, selbst vom allergünstigsten Standorte aus, das Schlachtfeld zu übersehen. Ihm muß die ganze moderne Technik zu Hilfe kommen: Telegraph, Telephon, Radiotelegraphie, Lichtsignale müssen zu seiner Verfügung stehen. Auch die zahlreichen Adjutanten und Ordonnanzoffiziere bedienen sich statt der Pferdebeine der elektrischen Einrichtungen zur Uebermittelung von Befehlen und Weisungen.

Der Feldherr muß seinen Standort heute nicht mehr da wählen, wo er eine gute Uebersicht hat, sondern an dem Punkte, an dem zahlreiche und gute Wegverbindungen zusammenlaufen und wohin die modernen Verkehrs- und Nachrichtenmittel leicht gelangen können. Wenn möglich in einem geschlossenen Raume, unter allen Umständen aber gedeckt gegen feindliches Feuer, auf großen Tischen die Karten ausgebreitet, verfolgt er anhand der eingelaufenen Meldungen die Bewegungen der eigenen und der feindlichen Truppen. Marschall Oyama leitete die Schlacht bei Mukden von seinem Hauptquartier Jantai aus, wo ein Netz von Telegraphenlinien zusammenlief. Dieser Ort lag etwa 20 Kilometer hinter der ersten Gefechtsfront der Japaner. Durch den Aufenthalt an einem zurückgelegenen Ort werden die Führer auch den unmittelbaren Einflüssen der hin- und herwogenden Kämpfe entzogen. Das ist in psychologischer Hinsicht sehr wichtig, denn nur wenigen Naturen ist es vergönnt, von derartigen äußeren Eindrücken unbeeinflußt zu bleiben. Ein Napoleon allerdings konnte sich bei Bautzen im Getümmel der Schlacht schlafen legen, bis die in die Wege geleitete Entscheidung heranreifte.

In aller Ruhe muß der Feldherr die Konsequenzen aus der Summe der verschiedenen Einzelkämpfe ziehen und die entsprechenden Maßnahmen treffen. Er allein ist imstande, deren Tragweite auf den Gesamtverlauf zu bemessen und zu würdigen, schon zu einer Zeit, da die einzelnen Ereignisse noch keine Rückwirkung auf die Nachbargruppen ausgeübt haben. Er wird im besonderen zu entscheiden haben, ob er den Kampf fortsetzen oder ob er ihn aufgeben will. So faßte Kuropatkin bei Mukden den Entschluß zum Rückzuge zu einer Zeit, da ein großer Teil seiner Armee noch nicht geschlagen und noch durchaus gefechtsfähig war. Er hatte eben die umfassenden Bewegungen der Japaner rechtzeitig erkannt und wußte, daß er ihnen nach Aufbrauch aller Reserven keine frischen Kräfte mehr entgegensetzen konnte. Ein weiteres Stehenbleiben hätte die Armee einer Katastrophe entgegengeführt, der er sich durch rechtzeitigen Abzug entzog.

Schreibershofen legt dann ausführlich dar, daß die Zukunftsschlacht hauptsächlich durch Feuerwirkung entschieden werde. Dabei ist das einheitliche Zusammenwirken der Artillerie mit der Infanterie Grundbedingung für den endlichen Erfolg. Indessen wird der Nahkampf nicht vollständig ausgeschlossen werden können. Sind auch die dortigen Verhältnisse nicht maßgebend, so kann doch der Balkankrieg uns ein Beispiel und eine Lehre sein. Er schreibt wörtlich: Trotz aller modernen Mittel, trotz der Vervollkommnung der Schießtechnik wird es auch in der Zukunftsschlacht, sobald beide Parteien gleich stark sind, zum Schluß immer zum Bajonettkampf kommen.

Die Verluste werden steigen. Sie betrugen bei Gravelotte 9,8%, bei Sedan 15,7%; im mandschurischen Kriege verloren die Japaner 20,4%. Nun darf man aber nie vergessen, daß es ganz darauf ankommt, wie man rechnet, ob man in die Verlustziffern nur die Toten und Verwundeten oder auch die Gefangenen einbezieht, ob man bei der Berechnung von Feldzugziffern auch den Abgang an Kranken mitzählt oder ob man sich auf die eigentlichen Kampfplatzverluste beschränkt. Ich habe früher einmal in diesen Spalten darüber referiert. Deswegen kann man, will man ganz objektiv sein, aus solchen Zahlen keine bindenden Schlüsse ziehen.

Besonders große Schwierigkeiten, meint unser Gewährsmann weiter, wird in der Zukunftsschlacht die rechtzeitige Munitionsversorgung bereiten. Der Verbrauch von Schießbedarf ist sowohl durch die Einführung der Mehrlader und Maschinengewehre als der Schnellfeuergeschütze sehr gestiegen und wird noch mehr steigen, wenn die Infanterie einmal mit dem Selbstlader ausgerüstet sein wird. Dabei ist zu bedenken, daß es weder nützlich ist, die Zahl der Patronen zu steigern, die der Mann auf sich trägt, weil seine Gepäckbelastung bereits an der äußersten Grenze angelangt ist, noch man die Fahrzeuge, die zur Fortschaffung der Munition dienen, weiter vermehren kann; die Marschkolonnen müßten dadurch über Gebühr verlängert werden, was zu schweren taktischen Bedenken führt. Durch sorgsame Friedensausbildung und gute Feuerzucht muß der Patronenverschwendung des einzelnen Mannes entgegengetreten werden, durch gute taktische Ausbildung der das Feuer leitenden Führer muß der Aufwand der verfügbaren Munition in das richtige Verhältnis zum Schießzweck gebracht werden. Es ist zu hoffen, daß durch Einführung der Lastselbstfahrer auch die Heranschaffung des Schießbedarfs erleichtert werden wird.

Auf das rechtzeitige Herankommen der Verpflegungsfahrzeuge unmittelbar nach der Schlacht wird schwerlich gerechnet werden können. Sie werden sich in der Regel so weit rückwärts befinden, daß sie nicht mehr rechtzeitig eintreffen können, denn so lange der Sieg nicht erfochten ist, muß das ganze Gefechtsfeld in weitem Umkreise von allen Truppenfahrzeugen freigehalten werden. Der Mann ist dann auf die eiserne Portion angewiesen, die er auf sich trägt und die er vielleicht tage-, ja wochenlang im Tornister mit sich geschleppt hat. Jetzt lohnt sich die Mühe. Durch die Einführung der fahrbaren Feldküchen wird die Verpflegung ganz bedeutend erleichtert. Sie sind namentlich dann von Wert, wenn die Kämpfe tagelang andauern. . . .

Man wird diese Zeilen nicht ohne Interesse lesen, wenn man damit Berichte von Mitkämpfern des heutigen Krieges vergleicht.

In einer anderen Zeitung aus der nämlichen Zeit (1912) finden sich die vom Pariser Statistiker Charles Richet zusammengestellten Kriegskosten „eines europäischen Völkerringens", die er auf Grund der offiziellen Berichte über die finanzielle Tragweite früherer Kriege errechnet hat mit der Bemerkung, daß „die Gefahr, daß aus dem Balkanbrand eine europäische Feuersbrunst entstehen könne, die Gemüter Europas beunruhige und trotz aller Beruhigungskundgebungen das Schreckgespenst eines großen Krieges nicht aus der Fantasie weichen wolle." Aus den amtlichen Angaben entnimmt Richet folgende Mobilisationszahlen: Deutschland 3 600 000 Mann, Frankreich 3 400 000, Rußland 7 000 000, England 1 500 000, Italien 2 800 000, Oesterreich-Ungarn 2 600 000, Rumänien 300 000, so daß alles in allem 21 200 000 Menschen unter den Waffen stehen würden.

Die Berechnung der täglichen Kriegskosten setzt sich nach Richet zusammen aus:

Ernährung der Truppen (unter der Voraussetzung, daß keine Erhöhung der gegenwärtigen Preise erfolge)	Fr.	63 000 000
Ernährung der Pferde	„	5 000 000
Sold	„	21 000 000
Löhnung der Arbeiter in den Militärwerkstätten	„	5 000 000
Bewegung der Truppen auf Eisenbahnen usw.	„	10 500 000
Transport von Schießbedarf und Nahrung	„	21 000 000
Verbrauch des Schießbedarfs:		
Infanterie (10 Patronen auf den Mann)	„	21 000 000
Artillerie (10 Schüsse auf das Geschütz)	„	6 000 000
Marine (2 Schüsse auf das Geschütz)	„	2 000 000
Ausrüstung (auf 10 Tage verteilt)	„	21 000 000
Kosten von 500 000 Verwundeten und Kranken im Tag . . .	„	2 500 000
Kosten für die Bewegung der Kriegsschiffe	„	2 500 000
Unterstützung Bedürftiger . . .	„	34 000 000
Minderertrag der Steuern . . .	„	50 000 000
Requisitionen, Entschädigungen für vernichtetes Gut	„	10 000 000
im ganzen	Fr.	274 500 000

Wie Richet zu den beiden letzten Ziffern kommt, ist allerdings nicht ohne weiteres ersichtlich. Interessant ist schließlich noch die Schlußglosse des betreffenden Artikels: Man darf gegen die Berechnung einige Einwände erheben. Zunächst ist wenig wahrscheinlich, daß alle Staaten gleich in der genannten Maximalhöhe mobilisieren werden. Dagegen ist als fast sicher anzunehmen, daß die Preise bei Ausbruch eines europäischen Krieges sofort beträchtlich in die Höhe schnellen und daß zu den aufgestellten Kosten noch wirtschaftliche und finanzielle Verluste und Vernichtungen riesenhaften Umfangs dazu kämen. Eine sichere Folge eines europäischen Krieges wäre die ökonomische Lähmung aller europäischen Großmächte auf Jahrzehnte hinaus, was dann dem Amerikaner und Japaner zustatten käme . . .

Es ist manchmal gar nicht ohne Gewinn, in älteren Zeitungen herumzustöbern, besonders in der jetzigen Zeit der Umwertung aller Werte auf allen Gebieten, ist doch jetzt gar manches in Erfüllung gegangen, was man noch vor zwei Jahren als Utopie bezeichnet hatte! M.

Eidgenossenschaft.

Ernennungen und Beförderungen.

Kanton **Zürich.** Zu Oberleutnants der Infanterie: Goldschmid Wilh., Richterswil. Merz Walter, Winterthur. Hardmeier Edwin, Baden. Wiskemann Robert, Zürich.. Bosch Reinhold, Seengen. Singer Karl,